

Von Ann von Panhuy.

In der Luft schwang es wie leises Singen. Ganz leise, ganz fein. Das kam von der Kälte, die plötzlich seit vorgangener Nacht hergeweht war aus eisigen Zonen. Sie blies die Wasser an, daß sie erkauernd erstarren, und gleich eisernen Fesseln legte sich die Eisrinde um die Schiffskörper. Unbeweglich und machtlos standen sie und wollten doch so gerne aus dem kleinen holländischen Vorhafen hinausfahren aufs Meer. Wollten so gern und mühten doch unfreiwillige Kaff halten. Und die Schiffer fluchten und witterten nach Stemannskart und tronten einen Gendner nach dem anderen. Erstens machte das warm und vertrieb den Kergin ein wenig, und dann — ja, da war noch etwas, was die brauen Seeleute ängstlich werden ließ. Das große dunkle Schiff, das ganz am äußersten Ende des Hafens lag, blühte so brohend zu ihnen allen herüber, und hoch oben am Mast wehte die Flagge blutrot.

Wie ein grelle Flamme, wie ein leuchtendes Warnungszeichen: Nehmt euch in acht vor mir; ich bringe Tod und Entsetzen!

Ja, von diesem Schiff her troch die Angst in die Herzen der sonst gewöhnlich feigen, Sturm und Unwetter gewohnten Seeleute, und mit scheuen Augen streiften sie das Schiff, das während der letzten Tage Pulver geladen hatte, welches kleinere Schiffe aus Westfalen brachten.

Weshalb, in aller Frühe sollte es den Hafen verlassen als erstes, wie alle die Schiffe, die ein rotes Wimpel führen. Den anderen voraus muß immer zuerst das Pulverschiff aus dem Hafen laufen.

Und nun hielt der Frost es fest, unklammerte es mit eisigen Polypenarmen, daß es liegen bleiben mußte ihnen zum Grauen. Und die kleinen Häuser am Ufer standen furchtsam, enganeinander schienen sie sich zu drücken, und der alte Kotte Barend Zwaardemater, der in dem winzigen Hause mit den großen Fensterscheiben und den grauen Ziegeln wohnte, sagte zu seiner verwaiseten Entelin, mit der er ganz allein darinnen hauste, — er besah ja sonst niemand mehr auf der Welt —: „Gebe Gott, daß die rote Fahne bald hier fortkommt.“

Er war froh, da man ihm berichtete, aus der nächsten Garnison treffe Artillerie ein, um das Pulver, das für eine südamerikanische Negerepublik bestimmt war, vorläufig im Arsenal unterzubringen. Wirklich, Barend Zwaardemater war recht froh darüber. Er hatte immer, wenn er die rote Fahne sah, an die Explosion von Leyden denken müssen — und sein Häuschen stand so nahe dem Hafen so nahe! Als er nun erfuhr, daß er der gefährlichen Nachbarschaft bald ledig sein würde, steckte er sich vergnügt sein Pfeifchen in Brand.

„Die auf dem Pulverschiff habens nicht so gut wie ich“, sagte er in seiner bedächtigen Art zu seiner Entelin Kaatje.

Er schob die Pfeife von einem Rundtisch in den anderen, und ein glückliches, erinnerungsverlorenes Lächeln hockte sich um seine schmalen Lippen und sah da fest: er dachte an seine Guldenscheide, und an irgend ein rotbäckiges Mädel mit blanken Augen dachte er wohl auch. Aus tiefem, tiefem Grabe stand seine Jugend auf und grüßte den alten Mann.

Ganz seinem Sinnen hingegeben, achtete er nicht auf Kaatje. Die hatte kaum hingehört, was der Großvater erzählte; nur das eine hatte sie verstanden, daß „orgen Artillerie aus der nächsten Garnison kommen sollte, um das Pulver dorthin zu überführen.“

Ob er dabei sein würde, er, der Wachtmeister Willem Denijs, der sie so oft im Arm gehalten, der sie geliebt und ihr versprochen hatte, sie zu heiraten und der sich nun mit der Tochter eines reichen Bauern aus der Gegend von Delft verloben wollte? Ein wilder Haß lebte in Kaatje, seit sie von Willem Denijs' Treubruch Kunde erhalten hatte.

Kaatje war oft in der Garnison; sie besah dort eine verheiratete Freundin. In deren Hause lernte sie Willem Denijs kennen. Der Großvater wußte nichts von Kaatjes Liebe, und es war gut so. Wozu dem alten Manne Rummer machen? Denn er war ein schlechter Mensch, den sie geliebt hatte und noch immer liebte; das mußte sich das junge Mädchen eingeleben, sonst wäre er wenigstens einer Ausprober mit ihr nicht ängstlich aus dem Wege gegangen, wie er es tat.

Aber einmal mußte es ihr doch gelingen, ihn zu stellen, einmal mußte sie ihrem Herzen Luft machen und ihm sagen, was sie dachte.

Der Morgen graute kaum, da vernahm Kaatje Pferdegetrappel, Wagenrollen und das Aufstampfen vieler Füße. Die Schellen waren zugefroren und gestatteten keinen Durchblick; leicht betäubet öffnete Kaatje schnell ein Fenster. Ein paar Abteilungen Artillerie zogen vorbei, und auf einem Fuhrwerk erkannte sie eine wohlbekanntes Gestalt. Heiß stieg es ihr in die Augen, eilig schlug sie das Fenster zu.

Als Barend Zwaardemater aus seinem Bettfrant kroch, waren die Soldaten schon in voller Tätigkeit. Vom Schiff herüber über das Eis bis zum Pier und von da bis zum Ufer bildeten

sie eine Kette, und von den Händen des ersten Soldaten gingen die kleinen Pulverfäßchen durch die lebende Kette bis in die Hände des letzten. Langsam und sorglich wurden sie dann auf die Gefährte geladen. Bald würden sich die ersten Wagen in Bewegung setzen. Ein Mann war schon voraus, der in all' den Häusern, an denen man vorbei mußte, ankündigte, es käme ein Pulvertransport; man möge das Herdfeuer löschen, damit kein Funken aus dem Schornstein Unheil anrichten könne.

Auch in Barend Zwaardematers Haus brannte kein Feuer. Kaatje mit dem hübschen, bräunlichen Gesicht ging still umher; sie grübelte darüber nach, wie sie wohl am besten die Gelegenheit nützen könne, Willem Denijs ihre Empörung ins Gesicht zu schleudern. Ganz hinten, an einem der letzten Wagen, führte er die Aufsicht; das hatte sie herausgebracht. Mit dem Fernrohr des alten Lotfen hatte sie oben auf dem Speicher gestanden und jede Bewegung des großen schlanken Wachtmeisters beobachtet.

Oh, sie gönnte ihn keiner anderen, keiner!

Rasch und wild brauste ihr das Blut durch die Adern. Mutters Erdteil. Die war eine Eingeborene von Java und impulsiv im Denken und Handeln gewesen. Der Sohn Barend Zwaardematers hatte sich einst seine Gattin aus Java mit nach Holland heimgebracht; er war damals Steuermann auf einem der großen Ostindienfahrer.

Von ihr hatte Kaatje den gelblichen Teint, die dunklen Augen und das schnell aufbrausende Temperament. Und so einfach beiseite schoben sie sich nicht, nein, sie nicht!

Heute waren die Pulverwagen aus der Garnison zum letzten Mal gekommen; heute wurde das Schiff leer. Socht huschte das junge Mädchen zum Hause hinaus. Huh, war das kalt! Sie schauerte zusammen. Die Luft stach wie mit spitzen Nadeln in die Haut. Die Soldaten schlugen mit schnellen Bewegungen die Arme übereinander und hauchten ihre Hände an, die ganz heiß geworden waren.

Ein wenig abseits sah sie Willem Denijs. Mit der Verächtlichkeit vertraut, schlich sie sich an ihn heran. Ihrer zierlichen Figur ward es leicht, sich hinter Stapelholz und große Tonnen, die am Hafen lagerten, Deckung zu verschaffen, und plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, stand Kaatje nun vor dem Wachtmeister. „Schöschwernet!“

„Was alles, was er im ersten Moment herausbrachte. Zornig blickten ihn ein Paar dunkle Mädchenaugen an, und eine bebende Stimme schlug an sein Ohr: „Willem Denijs, ich muß Dich etwas fragen.“

Der große blonde Mann gab sich einen Ruck. „Fuji Teufel, er würde sich doch nicht fürchten vor diesem kleinen Mädchen da!“

Ruhig gab er zurüd: „Tut mir leid, ich bin jetzt im Dienste und habe für Privatunterhaltungen keine Zeit.“ Er wollte sich abwenden.

„Das ist mir gleich, Du wirst eben Zeit haben müssen. Heute weicht Du mir nicht aus.“ Noch klangen ihre Worte unterdrückt, doch ein etwas zitterte hindurch, das den Mann hätte warnen müssen.

Nachlässig warf er halb über die Schulter hin: „Ich wiederhole Ihnen, ich bin im Dienste und habe keine Zeit.“

Da packte sie ihn am Kordarmel. Unwillkürlich wurde er von dem unerwarteten Ruck herumgerissen. Wie eine „Wildtate“ sieht sie aus, ging es dem Wachtmeister durch den Sinn, und er mußte lächeln. Was diese Kaatje sich nur einbildete! Er war schon mit ganz anderen fertig geworden, und — du lieber Gott, was wollte sie denn eigentlich?!

„Das Lächeln veracht Dir vielleicht noch!“ kam es langsam von ihren Lippen.

Er lächelte stärker. Die kleine Here wollte ihm drohen. Nun, da war sie aber an den Unrechten gekommen; von den Frauen liebte er sich nicht unterzuziehen.

„Ich will Dich fragen, Willem Denijs, ist es wahr, daß Du Dich verloben willst? Sag' ist das wahr?“

Zischend sprang ihm die Frage entgegen. Er befaß sich einen Augenblick; am besten wars, er sagte ihr die Wahrheit, vorbereitete war sie ja. „Gewiß“, nicht er leicht und dann: „Sei vernünftig, Kaatje, ich mußte so handeln. Ich brauche eine Frau, die etwas Geld in die Ehe mitbringt; ich habe da noch ein paar Schulden, die ich bezahlen muß, und man will doch auch ein bisschen vorwärts kommen in der Welt. Na, Du verstehst wohl, Kaatje. Finde Dich dazwischen.“

„Mich dazwischen finden, gut, das werde ich allerdings müssen, aber wenn Du glaubst, ich verstehe Dich, dann irrst Du Dich. Der Großvater hat auch ein hübsches Stümchen Erpartes; das soll dereinst mein Erbteil sein, hat er gesagt“, legte sie stolz hinzu.

„Nah, die paar Gulden!“ Er pffif geringelnd durch die Zähne.

„So! Wenn Dir's zu wenig war, weshalb tüpfelst Du mich?“ Scharf und hart fragte es Kaatje.

„Na, wenn ich jedes Mädel, das ich bisher geliebt habe, heiraten möchte, dann könnte ich zu den Türken gehen“, lachte er und strich mit eitlem Bewegung seinen Schnurbart.

„Nah, wenn ich jedes Mädel, das ich bisher geliebt habe, heiraten möchte, dann könnte ich zu den Türken gehen“, lachte er und strich mit eitlem Bewegung seinen Schnurbart.

„Nah, wenn ich jedes Mädel, das ich bisher geliebt habe, heiraten möchte, dann könnte ich zu den Türken gehen“, lachte er und strich mit eitlem Bewegung seinen Schnurbart.

„Also nur ein Spielzeug bin ich Dir gewesen!“ Das Gefühl der Enttäuschung in ihr ward zur überbunden Empörung. Dunkel färbte das Blut ihr Gesicht; doch ehe sie noch etwas hervorbringen konnte, sagte er drach: „Ich ersuche Sie, jetzt augenblicklich hier fortzugehen. Es ist Fremden nicht gestattet, so nahe der Verladung des Pulvers zuzusehen. Falls Sie nicht gehorchen, sehe ich mich gezwungen, Sie durch meine Soldaten fortbringen zu lassen.“

„Nimm Dich in acht vor mir, daß wir nicht miteinander samt Deinem Pulver in die Luft fliegen“, stieß sie keuchend hervor. Dann verschwand sie schnell und lautlos wie sie gekommen war.

In ihren Schläfen hämmerte es, ihr Atem ging schwer und stoßweise. Wie eine dahergelaufene Person hatte er sie behandelt und ihr die Wege gewiesen! Oh, das sollte er ihr büßen! In ihrem Kopf erwachten böse, böse Gedanken und ließen sie nicht mehr los, so sehr sie auch anfangs dagegen ankämpfte. Die Gelegenheit zur Rache war ja so prächtig in ihre Hand gegeben! An sich selbst dachte sie dabei nicht. Was lag noch an ihrem Leben?

Ganz verduht stand der sonst so schneidige Wachtmeister, der drohende Klang von Kaatjes Worten lag ihm noch im Ohr. „Das Weibsbild ist zu allem fähig“, murmelte er vor sich hin; ihm war unbehaglich zumute.

Kaatje stahl sich wieder ins Haus; der Großvater hatte ihre Abwesenheit gar nicht bemerkt. Er sah am Fenster oben und beobachtete die Arbeit der Soldaten. Doch als er das junge Mädchen jetzt hörte, rief er es zu sich.

„Gut mal, Kaatje, wie die Artilleristen sich eilen. Flinte Arns, unsere Soldaten, stramme Jungen! War auch so einer!“ Mit welchem Stolz er das sagte. „Gründlich durchgefroren sind die Burschen, ein Grögen möchte ihnen wohl behagen. Dürfen aber nichts trinten bei solcher Arbeit. Aber mir, Kaatje, braust Du heute abend einen steifen Grog, heute abend, wenn der letzte Wagen an unserem Häuschen vorüber ist.“

Heute Abend, dann ist ja längst alles vorbei, flog es durch Kaatjes Kopf. Dann habe ich mich gerächt an dem Wortbrüchigen, dann liegt unferhäuschen in Trümmern, dann ist's mit uns allen längst vorbei.

Der alte Lotse sah das Mädchen plötzlich forschend an: „Was ist Dir, Lieblich, bist Du krank, ist Dir ein höchstes Jammaita ins Wasser gewollt?“ Er zog sie an sich. „Kleine Kaatje, wenn man so jung ist wie Du, muß man lustig sein. Sieh mich an, Mädchen, ich bin ein alter Seebär, aber noch Biß und Segelstück, für jeden Tag, den mir der liebe Herrgott droben im Himmel schenkt, bin ich ihm dankbar; so schön finde ich das Leben.“

„Großvater!“ Wie ein Schrei kam es von dem blaffen Lippen Kaatjes, und vor dem Alten hinkniefend flammelte sie wieder und immer wieder: „Lieber, lieber Großvaterchen!“ Wie eine Abbitte klang.

„Aber Kind —!“ Die zitternden Finger des alten Barend Zwaardemater strichen das Mädchens dunkles Haar. Dann zog er sie empor und blickte ihr in die tränenverkleierten Augen: „Was ist Dir nur?“

„Ach Großvaterchen“, stotterte sie hilflos, „mir ist nichts, ich weiß selbst nicht, nur so sonderbar, so ängstlich ist mirs um Herz.“

Der Alte lächelte. „Oh, das kommt von dem vielen Pulver, das wir tagelanga so nahe hatten. Das hat Dich ängstlich gemacht; Frauen fürchten sich ja so leicht.“

Da lächelte auch Kaatje. „So wird es sein, Großvaterchen, doch nun ist meine Angst mit einem Male fort.“ Ein ruhiger Ausdruck trat in ihre Augen. „Am besten ist's, wir reden gar nicht mehr davon.“

Lange, ehe die Sonne sank, zog der letzte Transport vorüber. Voll Unruhe schaute der schlante Willem Denijs umher: der jovanischen Here war nicht zu trauen! Er konnte ruhig sein, Kaatje sah in ihrem Stübchen und dachte nur, wie glücklich sie sei, daß sie ein paar schlichte Worte des alten Mannes in letzter Minute vor schwerer Sünde bewahrt, vor einer entsetzlichen Sünde, die sie um eines oberflächlichen, herzlosen Menschen willen begehen wollte.

In der Ferne verscholl das Wagenrollen. Da eilte Kaatje auf schlüchtigen Sohlen über den Hof. Eilig schaufelte sie unter dem Schnee eine kleine Grube und warf einen Start mit Petroleum durchstränkten Lappen hinein. Gleich einer Verbrecherin sah sie sich dabei um; dann deckte sie die Grube wieder fest zu.

Still sah der alte Lotse Barend Zwaardemater am Fenster, er freute sich auf seinen Grog.

Am Mast des dunklen Seeschiffes glitt langsam die rote Flagge nieder.

Wenigstens etwas. „Mensch, hier sitzt der junge Dag in der Kneipe und verkauft Dein Feld. Schlägt Dir nicht Dein Zeiwen?“

„Nee, meine Ohe!“

Zuviel verlangt. Frau: „Den Strumpf muß das Baby unbedingt in der Wurfstücke verloren haben!“

Mann: „Na, wenn schon; glaubst Du, daß ich deshalb die ganzen Würst' wieder aufschneid'?“

Letzte Worte berühmter Leute.

Aus den letzten Worten, die berühmte Männer kurz vor ihrem Tode gesprochen haben und von denen das Goethe'sche „Mehr Licht!“ allgemein erkannt ist, hat man den Schluß gezogen, daß Sterbende oft eine überraschende geistige Frische und Regsamkeit zeigten. Der italienische Gelehrte Professor Straforello hat in einem wissenschaftlichen Werte „Nach dem Tode“ letzte Aussprüche berühmter Männer und Frauen zusammengestellt, darunter die folgenden: Cato sagte, kurz bevor er aus dem Leben schied: „Das Gute, das ich meinen Mitmenschen in meinem Leben erwiesen habe, ist nun mein Trost im Tode.“ Giordano Bruno rief: „Gott, Du bist stark! Du befehligst die Welt und ihre Riffstaten. Nimm mich in Deinen Frieden auf!“ Lode sagte zu Lady Marfham, die an seinem Bette saß und ihm Pfalmen vorlas: „Hören Sie damit auf!“ Dann schloß er die Augen für immer. Haller: „Das Herz hört schon auf zu schlagen.“ Madame Pompadour sprach zu dem Pfarrer, der sich entfernen wollte, als er sah, daß es mit ihr zu Ende geht: „Einen Augenblick, Herr Pfarrer, wir können zusammen von hier fortgehen!“ Chesterfield, der die personifizierte Höflichkeit war, rief, als sein Freund D'Arrolles an das Erbelager trat, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen: „Geht doch D'Arrolles einen Stuhl!“ Benjamin Franklin richtete sich wenige Minuten vor seinem Tode mühsam im Bette auf und sagte: „Ja, einem Sterbenden wird Alles schwer!“ Leon Gambetta: „Courage, meine Freunde! Für mich ist schon Alles vorüber!“ Madame de Rohan: „O, Freiheit, welche Verbrechen werden doch in Deinem Namen begangen!“ Mirabeau: „Lacht mich bei den Klängen einer wunderbaren Musik sterben.“ Washington: „Es ist gut.“ Nelson: „Durch Gottes Hilfe habe ich meine Pflicht getan!“ Wilhelm Pitt rief, als er vor Kommer über Napoleon's 1. Siege starb: „O mein armes Vaterland, wie lasse ich es zurück!“ Byron: „Nun geh' ich schlafen.“ Napoleon 1.: „Mon Dieu! Nation francaise! Teie d'armee!“ Schiller: „Immer besser, immer ruhiger!“ Heine, der geistreiche Spötter noch in schmerzhafter Krankheit, sagte: „Gott wird mir verzeihen; das ist ja sein Beruf.“ Als ihn einige Minuten vorher sein Arzt gefragt hatte: „Können Sie pfeifen?“ hatte er geantwortet: „Nicht einmal auf ein Stück von Scribe.“ Bauernfeld sagte vor seinem Tode zu einer Krankenpflegerin: „Es tut mir leid, daß ich Sie immer störe, aber ich werde mir das Klagen bald abgewöhnen.“ Grillparzer's letzte Worte waren in Bezug auf eine Unterschrift, die er kurz vor seinem unerwartet eingetretenen Tode gab: „Ihr werdet's aber nicht lesen können.“ Und Ferdinand Raimund, der infolge der Schumpunde, die er sich am Gaumen beigebracht hatte, nicht mehr sprechen konnte, schrieb auf ein Blatt Papier: „Zu Gott beten!“

„Nimm Dich in acht vor mir, daß wir nicht miteinander samt Deinem Pulver in die Luft fliegen“, stieß sie keuchend hervor. Dann verschwand sie schnell und lautlos wie sie gekommen war.

In ihren Schläfen hämmerte es, ihr Atem ging schwer und stoßweise. Wie eine dahergelaufene Person hatte er sie behandelt und ihr die Wege gewiesen! Oh, das sollte er ihr büßen! In ihrem Kopf erwachten böse, böse Gedanken und ließen sie nicht mehr los, so sehr sie auch anfangs dagegen ankämpfte. Die Gelegenheit zur Rache war ja so prächtig in ihre Hand gegeben! An sich selbst dachte sie dabei nicht. Was lag noch an ihrem Leben?

Ganz verduht stand der sonst so schneidige Wachtmeister, der drohende Klang von Kaatjes Worten lag ihm noch im Ohr. „Das Weibsbild ist zu allem fähig“, murmelte er vor sich hin; ihm war unbehaglich zumute.

Kaatje stahl sich wieder ins Haus; der Großvater hatte ihre Abwesenheit gar nicht bemerkt. Er sah am Fenster oben und beobachtete die Arbeit der Soldaten. Doch als er das junge Mädchen jetzt hörte, rief er es zu sich.

„Gut mal, Kaatje, wie die Artilleristen sich eilen. Flinte Arns, unsere Soldaten, stramme Jungen! War auch so einer!“ Mit welchem Stolz er das sagte. „Gründlich durchgefroren sind die Burschen, ein Grögen möchte ihnen wohl behagen. Dürfen aber nichts trinten bei solcher Arbeit. Aber mir, Kaatje, braust Du heute abend einen steifen Grog, heute abend, wenn der letzte Wagen an unserem Häuschen vorüber ist.“

Heute Abend, dann ist ja längst alles vorbei, flog es durch Kaatjes Kopf. Dann habe ich mich gerächt an dem Wortbrüchigen, dann liegt unferhäuschen in Trümmern, dann ist's mit uns allen längst vorbei.

Der alte Lotse sah das Mädchen plötzlich forschend an: „Was ist Dir, Lieblich, bist Du krank, ist Dir ein höchstes Jammaita ins Wasser gewollt?“ Er zog sie an sich. „Kleine Kaatje, wenn man so jung ist wie Du, muß man lustig sein. Sieh mich an, Mädchen, ich bin ein alter Seebär, aber noch Biß und Segelstück, für jeden Tag, den mir der liebe Herrgott droben im Himmel schenkt, bin ich ihm dankbar; so schön finde ich das Leben.“

„Großvater!“ Wie ein Schrei kam es von dem blaffen Lippen Kaatjes, und vor dem Alten hinkniefend flammelte sie wieder und immer wieder: „Lieber, lieber Großvaterchen!“ Wie eine Abbitte klang.

„Aber Kind —!“ Die zitternden Finger des alten Barend Zwaardemater strichen das Mädchens dunkles Haar. Dann zog er sie empor und blickte ihr in die tränenverkleierten Augen: „Was ist Dir nur?“

„Ach Großvaterchen“, stotterte sie hilflos, „mir ist nichts, ich weiß selbst nicht, nur so sonderbar, so ängstlich ist mirs um Herz.“

Der Alte lächelte. „Oh, das kommt von dem vielen Pulver, das wir tagelanga so nahe hatten. Das hat Dich ängstlich gemacht; Frauen fürchten sich ja so leicht.“

Da lächelte auch Kaatje. „So wird es sein, Großvaterchen, doch nun ist meine Angst mit einem Male fort.“ Ein ruhiger Ausdruck trat in ihre Augen. „Am besten ist's, wir reden gar nicht mehr davon.“

Lange, ehe die Sonne sank, zog der letzte Transport vorüber. Voll Unruhe schaute der schlante Willem Denijs umher: der jovanischen Here war nicht zu trauen! Er konnte ruhig sein, Kaatje sah in ihrem Stübchen und dachte nur, wie glücklich sie sei, daß sie ein paar schlichte Worte des alten Mannes in letzter Minute vor schwerer Sünde bewahrt, vor einer entsetzlichen Sünde, die sie um eines oberflächlichen, herzlosen Menschen willen begehen wollte.

In der Ferne verscholl das Wagenrollen. Da eilte Kaatje auf schlüchtigen Sohlen über den Hof. Eilig schaufelte sie unter dem Schnee eine kleine Grube und warf einen Start mit Petroleum durchstränkten Lappen hinein. Gleich einer Verbrecherin sah sie sich dabei um; dann deckte sie die Grube wieder fest zu.

Still sah der alte Lotse Barend Zwaardemater am Fenster, er freute sich auf seinen Grog.

Am Mast des dunklen Seeschiffes glitt langsam die rote Flagge nieder.

Wenigstens etwas. „Mensch, hier sitzt der junge Dag in der Kneipe und verkauft Dein Feld. Schlägt Dir nicht Dein Zeiwen?“

„Nee, meine Ohe!“

Zuviel verlangt. Frau: „Den Strumpf muß das Baby unbedingt in der Wurfstücke verloren haben!“

Mann: „Na, wenn schon; glaubst Du, daß ich deshalb die ganzen Würst' wieder aufschneid'?“

Humoristisches

Wohin die Leute gehören.

Die Armen nach Geldern. — Die Hungerigen nach Island oder Friesland. — Die Traurigen nach Klagenfurt. — Die Weinenden nach Jährlingen. — Die Eierträger nach Hengau. — Die Rahtköpfigen nach Glay. — Die Kammermädchen nach Popsingen. — Die Eingebildeten nach Düntelsbühl. — Die Weiberfreunde nach Magdeburg. — Die Rezensenten nach Rügen. — Die Kaltblütigen nach Eisleben. — Die Wurstmacher nach Darmstadt. — Die Verliebten nach Rühnacht. — Die Briefträger nach Dporto. (Dorfbarbier.)

Am Theaterbureau.

„Herr Direktor, kann ich zwei Freitickets für morgen Abend bekommen?“ „Lieber Herr Redakteur, Sie haben mein Theater wieder mal arg beschimpft. Und wer schimpft, der taugt!“

Aus einem Musikantenatlas.

War einstmals eine Fischermagd... oierhändig. Dort naht mein süßer Geliebter... mit Orchesterbegleitung. Stille Wege muß ich gehen... ohne Begleitung. Wofür schuf Gott die Magdelein?... für Klavier und Violine.

Ahnung.

Gast (zum Kellner): „Ich warte noch, Jean; lassen Sie die anderen Herren zuerst telefonieren!“ „Sie haben wohl ein längeres Gespräch zu führen?“ „Jawohl; ich will meiner Frau mitteilen, daß ich diesen Abend etwas später nach Hause komme!“

In der Oper.

Sie: „Die beiden Damen in der Loge drüben sind auch nur hier, um ihre Kleider zu zeigen.“ Er: „So, meinst Du? Da wundert's mich aber doch, daß sie so wenig anhaben.“

Doppeltes Unglück.

Besucherin: „Ihre neue Gesellschaftlerin scheint aber ein sehr beschreibenes junges Mädchen zu sein.“ Dame vom Haus: „Ach ja! Ihr Vater hat sein ganzes Vermögen an der Börse verloren und da nahm ich sie aus Mitleid in meine Dienste.“ Besucherin (für sich): „Ja, ein Unglück kommt selten allein.“

Auf der Landstraße.

Neben allen Pappeln ist Ruh; Von all' dem Stid' Staub Spürest du Raum ein Atom. Die Straße liegt friedlich und still. — Warte nur, balde Kommt ein Automobil!

Summarisch.

(Aus einem Brief.) ... Ich habe mich vor zwei Wochen hier in Atlantic City mit einem reichen Fabrikantensohn verlobt. Ich schwimme in Wonne und jeden Morgen mit meinem Bräutigam im Meere.

Rückzug.

Patient: „Sie haben mir immer Ihre Rechnung noch nicht zugeschild, Herr Doktor!“ Arzt: „Die kann ich Ihnen gleich schreiben und quittieren!“ Patient: „Ach, so eilig ist's ja nicht!“

Funktionelle Anpassung.

„Die lange Ness muß kein gutes Gewissen haben, daß sie immer den Bld so zu Boden schlägt; oder ist sie gar so bescheiden?“

Reins von beiden, verliebt ist sie halt, aber der Bub, den sie hat, ist zwei Köpfe kleiner als sie!“

Endlich.

Gatte (mit verhaltener Freude): „Rosa, er ist endlich gekommen!“ Frau: „Wer ist gekommen?“ Gatte: „Ein junger Mann, der um unsere Clara anhält... nun falle ihm aber nicht gleich um den Hals, wenn Du in's Zimmer trittst!“

Der Tenor.

Tenor: „Ich will mich um den Preis für Lebensretter bewerben.“ Sie: „Haben Sie denn Jemandem das Leben gerettet?“

Er: „Ja! Die kleine Bankierstochter wollte sich das Leben nehmen, wenn ich sie nicht heiraten würde, — und da hab' ich sie erhört.“

Unverfroren.

Bilfenbesitzer (zum Bummier, den er zum Holzerkleinern angenommen hat): „Wie, jetzt fühlen Sie sich schon erschöpft? Ich arbeite drei Stunden länger hier im Garten und bin noch nicht müde!“ Bummier: „Ja, Sie sind auch das Arbeiten gewöhnt!“

Instruktion.

Kaufmann (zu dem neuingetretenen Lehrling): „Merken Sie sich! Wir führen drei Sorten Weine: Reine Weine, naturreine Weine und garantirt naturreine Weine... die letzten mache ich persönlich!“



„Der Herr sitzt ins Studierzimmer und arbelt.“ „Gut! Was meinen Sie, — ob ich hineingehe?“ „Warum nicht, wenn Sie sich 'n bißchen bunte machen.“



„Ich habe gehört, daß Sie eine so reiche Frau bekommen haben. Herr Frits! Wieviel bekommt sie denn mit?“ „Na, bis zur Scheidung wird's ja wohl reichen!“



Ich wette 100 Taler, Der Mühlstein ist ein Maler. Wenn er ja doch an Humm und Kopf Dem Pinsel und dem Farbdöpf.



Dienstmädchen: „Sie, Naht, ich glaub', Sie tragen meine Strümpf! Das Koch in der Fern, das ich wohin ich geh'n hab, kommt mir so bekannt vor!“ Madam: „Unverschämtes Frauenzimmer, glaub' ich vielleicht, meine Strümpf hab'n keine Köder!“



„Eine Karte zum Schnellzug nach Wien.“ „Da haben Sie noch lange Zeit, der fährt erst in drei Stunden ab.“ „Na, das ist ja ein schöner Schnellzug, der erst in drei Stunden wegfährt!“



Mädler: „Sie haben also ein falsches Alter angegeben.“ „Ja, ja, das ist nicht, es war nur mein Alter von früher.“